

Aus der Schulbewegung

Initiativen in Brasilien



Hilfe für HIV-positive Favela-Kinder

Die Casa Criança Querida (Haus »Geliebtes Kind«) in Sao Paulo öffnete im November 2001 ihre Tore für HIV-positive Kinder und ihre Geschwister. Vier Erzieherinnen und weitere ehrenamtliche Helfer kümmern sich seitdem um rund 15 Kinder vom Säuglings- bis zum Vorschulalter. Sie kommen von der Tagesklinik »Mitsutani« und stammen fast alle aus den Favelas der Millionenstadt. Die meisten Eltern sind mit ihrer eigenen Krankheit und der Betreuung ihrer Kinder oft überfordert, zumal sie selten eine richtige Arbeit haben und ihr Leben lang unter ärmlichsten Bedingungen existieren mussten.

Durch eine großzügige Spende erhielt die Initiative einen Kombi, mit dem die Kinder täglich abgeholt und wieder nach Hause gebracht werden. Eine weitere Firma spendet regelmäßig Lebensmittelpakete. Die Kinder lebten sich schnell ein, und einige weinen am Wochenende, weil sie auch dann hierher kommen wollen.

Jeder einzelne Tag hat seine Besonderheit. So wird am Montag gezeichnet und Brot gebacken, am Dienstag gebastelt, am Mittwoch

gibt es einen Ausflug und nachmittags eine Geschichte oder ein Puppenspiel, Donnerstag ist »Aquarelltag« und Freitag »Musiktag« und nachmittags auch »Putztag«.

Auf der ersten großen Elternversammlung im letzten Sommer drückten die Eltern teilweise unter Tränen ihren größten Dank aus. Sie selbst leiden unter der ständigen Sorge, krank zu werden, die Kinder nicht versorgen zu können, zu sterben, dazu kommt das scheinbar dauernde Scheitern und Versagen. Bald wurde klar, dass tägliche Sozialarbeit erst die Basis für die Arbeit mit den Kindern schafft. Für diese kann am meisten getan werden, wenn man auch den Müttern Hilfe zur Selbsthilfe gibt. Inzwischen ist bei vielen Müttern zu erleben, dass sie allmählich mehr Selbstvertrauen gewinnen und lernen, Eigenverantwortung für ihr Leben und das ihrer Kinder zu übernehmen.

Wer arbeitet mit den Kindern? Den eigentlichen Tageslauf teilen sich Regina Klein, Izilda und Celia, wobei jeder an einem zusätzlichen

Musiktag in einem Favela-Kindergarten





Edna und Celia bei der Vorbereitung der Tagesstätte

Schwerpunkt arbeitet: Celia ist für die Gesundheit, Pflege und Hygiene verantwortlich und hält den Kontakt mit der Sozialarbeiterin der Mitsutani-Klinik. Izilda ist Gruppenleiterin, bastelt, spielt und singt mit den Kindern. Regina erledigt die administrative Arbeit und Koordination, führt Elternabende und Gespräche über Erziehung, Medikamente und Gesundheit sowie Mitarbeitertagungen durch. Edna ist die »gute Seele«, die das Essen macht und wäscht. Eduardo holt die Kinder jeden Morgen ab und bringt sie nachmittags wieder nach Hause.

HIV-kranke Kinder mit ihren Müttern ...



Was ein HIV-Schicksal für die in den Favelas lebenden Familien bedeutet, ist kaum vorstellbar. Regina Klein schreibt: »Man kann sagen, dass die Krise in der Familie Dauerzustand ist. Da sind die AIDS-kranken Eltern oder die alleinstehende kranke Mutter, das kranke Kind und oft eine große Zahl Geschwister, die kleine Hütte inmitten einem der Elendsviertel der Riesenmetropole Sao Paulo. Man kann es an den Fingern zweier Hände nicht aufzählen, was einer Familie in nur einem Monat alles passiert. Die Mutter wird krank und muss ins Krankenhaus, die Familie ist ohne Einkommen, im Viertel kommt es zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen in Drogenhandel verwickelten Familienvätern, der Familie geht das Essen aus, sie kennt ihre Rechte auf finanzielle Hilfe nicht und hat kein Geld mehr für die öffentlichen Verkehrsmittel und kommt so nicht mehr zum Arzt ... Die Liste könnte man ins Unendliche weiterführen. Selbst die Mütter unserer Tagesstätte, die inzwischen Hilfe erhalten, geraten immer wieder an körperliche und seelische Grenzen, weil der Alltag so unglaublich viel fordert.« Die Kontraste zwischen Glück und Leid könnten größer nicht sein. Im letzten August feierte man mit den Kindern den Monat des Windes, die Kinder liebten die Wind- und Frühlingslieder, die Kreisspiele, und erinnerten jedes Lied, das sie einmal gelernt hatten. Auf der anderen Seite wurde zum Beispiel eine Mutter ernsthaft krank, und Regina Klein notierte im Tagebuch: »Ihr Häuschen war verwahrlost und das einzig Essbare die Lebensmittel-Basis-Kiste, die sie von uns bekommen hatte. Ihre kleine Tochter Diana saß auf einer schmutzigen Matratze und strahlte uns an; sie hatte Durchfall und hohes Fieber. Miriams Lebensgefährte hat überall Wunden und Sarkome, nachts arbeitet er für eine Wachgesellschaft ...«

Das Michaeli-Fest feierte man mit Liedern und Geschichten gemeinsam mit dem befreundeten Nachbarkindergarten »Estrela Nova«. Nachdem den ganzen September über

in freien Spielen und Aktivitäten Mut gesammelt wurde, bekam nun jedes Kind ein kleines Holzschwert und ein Samtsäckchen mit Edelsteinchen für seinen Mut geschenkt.

Im Dezember wurde durch Spenden sogar eine kleine Reise für die Kinder und ihre Mütter möglich. Bis dahin war keines der Kinder je verreist, keine Mutter je aus Sao Paulo herausgekommen. Allein die Tatsache, dass Mutter und Kind einmal zwei Wochen in Ruhe verleben konnten, bedeutete eine unglaubliche Stärkung für den Alltag. Dazu kamen Gespräche, die neue Hoffnung und Selbstachtung gaben.

Ilhéus – eine Waldorfschule auf dem Land

Die Idee zur Gründung einer Waldorfschule im Süden Bahias, an der brasilianischen Ostküste, entstand im Jahr 2000. Damals war die deutsch-brasilianische Pädagogin Silvia Reichmann de Almeida nach fünf Jahren Aufenthalt in Deutschland in diese Gegend gezogen. Kann Waldorfpädagogik hier ein Gegengewicht zu den wachsenden Problemen schaffen?

Frau Reichmann kannte die Waldorfpädagogik seit ihrer Jugend in Sao Paulo und traf in Ilhéus eine weitere Pädagogin, die drei Jahre in Monte Azul, einer Favela in Sao Paulo, gearbeitet hatte. Die Gelegenheit zur Schulgründung ergab sich durch den Kontakt mit einer

»Naturnaher« Unterricht mit Schlange in Ilhéus



Der Alltag – Izilda füttert ein krankes Kind

»Schule« auf dem Land, 35 Kilometer nördlich von Ilhéus, in der eine Lehrerin unter sehr dürftigen Bedingungen Kinder verschiedener Altersstufen in einem Raum unterrichtete. Sie war sehr aufgeschlossen, und die neu gewählte Stadtverwaltung war bereit, ein alternatives pädagogisches Projekt zuzulassen und eine weitere Lehrerin zu bezahlen. Außerdem hilft eine Organisation, die verschiedene soziale Projekte in dieser Gegend unterstützt. Der Besitzer des Geländes stellte drei improvisierte Räume aus Sperrholz zur Verfügung.

Durch die Elternarbeit entstand bald eine engagierte Müttergruppe, die Puppen näht, und es wurden mehrere Feste mit den Familien gefeiert; eine Architektin stieß als Englischlehrerin dazu, und so begannen fünf Menschen gemeinsam das Waldorfllehrerseminar, das alle drei Monate ein bis zwei Wochen Aufenthalt im über 1.500 Kilometer entfernten Botucatu erfordert (35 Stunden Busfahrt). Außerdem kommt ein erfahrener Waldorfllehrer im Auftrag des brasilianischen Bundes der Waldorfschulen alle drei Monate zur Betreuung. Neben dem Hauptunterricht gibt es Englisch, Handarbeit, Holz- und Tonarbeit, Musik, Malen und Gartenbau.

Noch 2001 bekam dann die Schule ein schö-



Klatsch-Übung in einer der vier Klassen der Waldorfschule in Ilhéus/Brasilien

nes Grundstück gespendet – zwei Hektar hügelige Weideflächen an einem sauberen Fluss. Hier wurde im vergangenen Jahr ein erstes Gebäude errichtet, später sollen nach und nach größere Klassenzimmer entstehen.

Inzwischen hat die Schule rund 75 Kinder in vier Klassen und dem Kindergarten. Die Eltern sind Landarbeiter mit sehr geringem Einkommen. Viele Kinder haben ein bruchstückhaftes Schulleben hinter sich, viele müssen von der Bushaltestelle noch bis zu einer Stunde nach Hause laufen.

Gerne würde man auch nachmittags Aktivitäten anbieten, z.B. für Jugendliche aus der Umgebung. Es gäbe genug begabte Menschen, die sich beteiligen würden, doch sind zusätzliche Mittel erforderlich, auch für das

Mittagessen.

Überhaupt sucht die Initiative die Zusammenarbeit vor Ort. Seit einigen Jahren wächst der Tourismus stark an, und der Einfluss städtischer Verhaltensweisen und Probleme nimmt zu. Aus der Waldorfpädagogik und Anthroposophie heraus versucht man jetzt das nötige Gegengewicht schaffen.

Kontakt: Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V., Weinmeisterstr. 16, 10178 Berlin, Tel. 030-61702630, E-Mail: freunde.waldorf@t-online.de

Holger Niederhausen

Wie kommt das Neue in die Welt?

Eine Tagung über Intuition an der Alanus-Hochschule

Das Institut für Pädagogik der Alanus Hochschule und die Freie Initiative Waldorfpädagogik an staatlichen Schulen, deren Ziel der Abbau von Berührungängsten zwischen der Pädagogik an Staatsschulen und der Waldorfpädagogik ist, luden zu einer Tagung zum Thema »Rationalität und Intuition in der Pä-

dagogik« vom 7. bis 9. November 2003 in die Alanus Hochschule ein.

Peter Schneider (Universität Paderborn) moderierte die Tagung, die Raum für den paradoxen Versuch schaffen sollte, die Intuition – wie sollte es anders gehen – auf größtenteils rationalem Weg zu erklären. Wie muss eine

Pädagogik aussehen, die zwischen intuitivem Handeln und rationalem Abwägen ein gutes Gleichgewicht finden will? Antworten waren nicht leicht zu finden. – Liegt der Quellort der Intuition innerhalb oder außerhalb des Denkens?

Eine Intuition ist Krafterlebnis, Begeisterung, aus deren Erleben man zur Tat schreiten will und aus einer inneren Notwendigkeit heraus auch muss. Intuition lässt sich nicht herbeizwingen, sie tritt unerwartet auf, und zwar dann, wenn sie es für richtig hält. Die Frage stellt sich, warum, wenn man das Neue will und das Neue seinerseits auch zu uns »will«, man es dann nicht ohne weiteres sich entfalten lassen kann? Intuitionen brauchen Rahmenbedingungen als »Material«, wie zum Beispiel *Zeit*, innere und äußere *Vorbereitungen*, *Beweglichkeit* und *Stille*. »Intuitionen brauchen Disziplin«, so formulierte es Michael Heidekorn (Eurythmist). Er umschrieb in seinem Beitrag drei eurythmische Buchstaben, die das Bild der Intuition widerspiegeln: Es sind die Laute G, CH und F. »Ich öffne den Raum: G, etwas strömt zu mir hin, bricht an mir: CH und verwandelt schicke ich etwas zur Welt zurück: F«. Trotz guter Vorbereitung kann es aber sein, dass gar nichts kommt, nichts, keine intuitive Regung, und dieses unangenehme Gefühl kennt wohl jeder Künstler. Denn das Neue zögert, da zu erscheinen, wo es erwartet wird. Die Krise ist da.

»Die Aufgabe des Künstlers ist es, die Fähigkeit zu entwickeln, den Moment der Leere aushalten zu können und immer wieder zu versuchen, diesen Punkt zu überwinden«, so beschrieb Klaus Schröder (Bildhauer und Lehrer) das Ausbleiben der Intuition aus der Erfahrung seiner eigenen künstlerischen Arbeit. Und genau in diesem Moment, wenn die Krise überwunden wird, kann das Neue eintreten, meistens ganz unerwartet und plötzlich.

Rationale Erkenntnis gibt es nicht ohne intuitive, doch der Unterschied dieser beiden Qualitäten ist, dass uns das intuitive Erken-

nen zunächst un- oder vorbewusst bleibt, man kann sich nicht im Nachhinein an eine intuitive Eingebung erinnern, geschweige, dass man sie reproduzieren könnte. In der Pädagogik ist zu beobachten, dass das Kind oft intuitiv versteht, doch es kann dieses nicht rational erklären. Es bleibt also in der Hand des Pädagogen, dies zu erkennen, bewusst damit umzugehen und nicht mit schnellen Antworten aufzuwarten, denn dies tötet das Lerninteresse des Kindes.

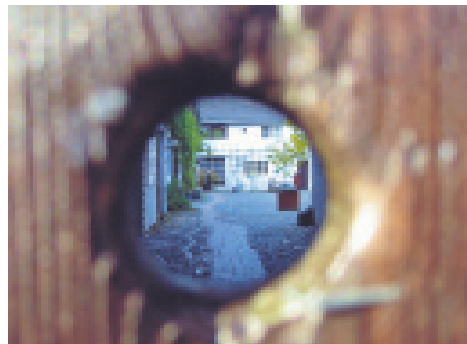
Gerlinde Henneke (Gymnasiallehrerin) berichtete von einem Pilot-Projekt an einem Gymnasium, welches Elemente der Waldorfschule in das eigene System zu integrieren versucht. Hier wurde intensiv die Frage behandelt, was eigentlich Waldorfpädagogik unabhängig von der Waldorfschule ausmacht, was also das Essenzielle dieser Pädagogik ist.

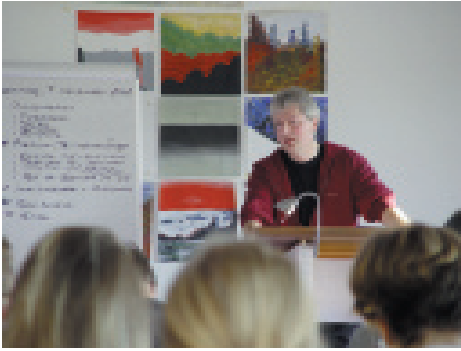
Im künstlerischen Prozess, das hat die Tagung deutlich gezeigt, liegt das Potenzial, das Wechselspiel zwischen Intuition und Rationalität konkret zu erfahren.

Intuition zeigt sich erst im Handeln und im Prozess. Jost Schieren (Alanus Hochschule) fand dafür die treffende Formulierung: »Intuition ist die Grundlage allen Verstehens, welches wir uns rational oftmals nur schwer bewusst machen können.« Damit formulierte er zugleich das Problem der Tagung.

Und doch suchte sich die Intuition ihren Weg auf ihre ganz spezielle Weise, und sie war an vielen Stellen der Veranstaltung anwesend: in

Blick durch den Zaun





Michael Heidekorn: »Intuitionen brauchen Diszi-

den Gesprächen der Teilnehmer, in den künstlerischen Kursen, bei einem Konzert, in der gesamten anregenden, lebhaften Stimmung, die in der Hochschule herrschte, und in dem begonnenen Dialog zwischen Paderborn und Alfter, der zu weiteren Tagungen dieser Art führen wird.

Frederice Ruhose und Stéphanie Uhres,

Studentinnen der Alanus Hochschule

Wenn ich ehrlich bin, hatte ich vorher noch nicht wirklich über die beiden Begriffe nachgedacht. Rationalität verstehe ich zunächst vielleicht als Charaktereigenschaft, aber auch mit Begriffen wie vernunftgemäß, planvoll, erkennbar und berechenbar würde ich Rationalität beschreiben. Intuition ist da schon schwerer zu verstehen. Spontan fällt mir nur die so oft zitierte weibliche Intuition ein. Aber was genau ist Intuition? In einem der Vorträge höre ich folgende Beschreibung des Begriffes: »Unmittelbar gewisse Erkenntnis von Wesenszusammenhängen«. Bedeutet dies nun, dass es sich bei dem Begriffspaar »Rationalität und Intuition« um Gegensätze handelt, schließen sie einander aus, oder sind Überschneidungen möglich? Genauer: Wo und wie finden sich die beiden Positionen in der Pädagogik wieder? Die Vorträge und Kurzreferate setzten sich alle mit Teilaspekten dieser Fragestellung auseinander. Ganz wichtig empfand ich für mich als angehende Lehrerin die Frage,

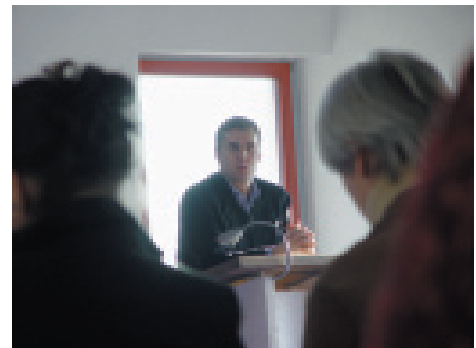
inwieweit jeder, also auch jeder Schüler, über Intuition verfügt, und wie viel Gewissheit ich voraussetzen kann und vielleicht auch muss, um spannenden Unterricht zu gestalten und niemanden zu unterfordern.

Abseits von den Diskussionsrunden und Vorträgen hatte ich die Möglichkeit, einen Nachmittag lang die Kunstdidaktik einzelner Klassenstufen am Beispiel des Eurhythmie-Unterrichtes zu erfahren. Hier konnte unsere Gruppe erleben, wie Waldorfpädagogik in der Praxis angewendet wird.

Auch in den Gesprächen wurde mir Waldorfpädagogik klarer und greifbarer. Viele Vorurteile räumten ihren Platz für Impulse und Ideen. Das Ziel ist, Schule zu erneuern, neu zu gestalten und schlichtweg besser zu machen. Seit der PISA-Studie dürfte dies jedem klar sein. Vielleicht liegt die Lösung in der Vielfalt: Warum nicht aus jeder Schulform die Dinge nutzen, die sich bewährt haben? Es gibt Regelschulen, in denen Elemente der Waldorfpädagogik erfolgreich angewendet werden. Wie sieht es, um nur Einzelne zu nennen, mit Impulsen der Montessori-Schulen, der Peter Petersen-Schulen oder der Landerziehungsheime aus?

Die Gründer der Alanus Hochschule fanden »ihr« Gebäude, als sie einen Blick durch ein kleines Loch in einem großen Holztür warfen. An diesem Wochenende hatte ich die Möglichkeit, einen Blick in die Waldorfpädagogik zu werfen.

Ruth Türnich,
Studentin der Universität Paderborn: »Intuition ist die Grundlage allen Verstehens«.



KUKUK- Spielplätze

Auf der Jugendfarm in Stuttgart-Riedenberg nahmen neun »Wurzelzwerge« einen neuen Spielplatz in Besitz. Seit Wochen hat die Gruppe des Waldkindergartens, der nach der Waldorfpädagogik geführt wird, die Baustelle beobachtet und bestaunt. Zwei riesige Sandsteinblöcke wurden da durch eine Brücke verbunden, deren Geländer aus



Klangröhren besteht. Auf den einen Felsen kann man über Stämme und Äste hinaufklettern, auf dem anderen steht ein farbiges Holzhaus zum Verweilen. Von ihm aus führt nach links ein Weg aus Holz, Kies, Lehm und Stein und durch einen Weidentunnel hindurch zu einer kleinen Arena hinunter, in der Reigen gespielt oder Märchen erzählt werden können. Nach rechts führt der Weg zu einer Wasserlandschaft am Hang. Ein Bach läuft über Steinplatten, durch Kies, Sand, Lehm und Bambussträucher in einen kleinen Tümpel. Daneben ein großer Matsch-Tisch aus einer großen Baumscheibe mit einem Stein in der Mitte; ein uriger Ziehbrunnen ist leicht zu bedienen. Neben dem Häuschen qualmt ein Schornstein, der aus dem gemauerten Holzbackofen kommt. Aus ihm kommen die frischen Brötchen zum Vesper. Na, und? Warum über einen Spielplatz berichten? Weil dies ein Beispiel für ein neu entstehendes Markenzeichen ist, ähnlich dem Waldorfspielzeug und den Waldorfpuppen.

Bernhard Hanel und Robin Wagner vom Büro KUKUK (Kunst- und Kulturkonzeption) haben sich schon als Studenten an der Freien Kunsthochschule in Metzingen (jetzt Schwäbisch Hall) über die sterile Ausstattung der üblichen Kinderspielplätze geärgert und ein Konzept auf der Grundlage der Menschen-

kunde Rudolf Steiners entwickelt. Sie bauen in die Landschaft komponierte Ensembles aus Naturmaterialien, in denen die Kinder das Wachstum der Pflanzen an Hecken, Sträuchern, Bäumen erleben, Kleintiere beobachten können. Aus Steinblöcken, Kies, Erde, Baumstämmen, Flechtweiden sind Spielräume gestaltet, Wippen, Rutschen und andere Geräte phantasievoll integriert. Holzhäuser, Baumhöhlen, Sandkuhlen, Kieshaufen, Wasserläufe, Matschtümpel bilden Spielzentren – auf jedem Platz wieder originell und einmalig. Die Entwerfer wollen den Kindern Spielräume geben, in denen alle ihre Sinne angesprochen werden, wo ihre Phantasie angeregt und eigene Aktivitäten ermöglicht werden – kleine Kinderparadiese.

Diese Spielplätze machen mehr und mehr Schule. Kindergärten, Schulen, Heime, Krankenhäuser, Gemeinden, zuletzt sogar das landwirtschaftliche Hauptfest auf dem Cann-statter Wasen bieten den Kindern diese pädagogisch sinnvoll durchdachten, natürlich-lebendigen Spielräume zu einer altersgemäßen Förderung – eine erfreuliche Entwicklung! Infos: www.zumkukuk.de, Tel. 0711-2864602.

Dietrich Esterl

War Steiner Finne?

Plädoyer für ein Netzwerk der ge-PISA-ckten Waldorfschulen

Genau zwei Jahre nach Veröffentlichung der PISA-Studie, die deutschen Schulen ein vernichtendes Zeugnis ausstellte, beurteilt Heidrun von Heide, Schulleiterin an einer Göttinger Grundschule, die bisherigen Reformbemühungen mit den nüchternen Worten: »Bis sich wirklich fundamental etwas ändert, brauchen wir noch fünfmal so einen PISA-Schock« (s. DIE ZEIT vom 4. Dezember 2003). Zeitgleich erschüttert eine weitere OECD- Expertise, die einen internationalen »Lehrervergleich« erstellen soll, die deutsche Bildungslandschaft. Nicht nur das deutsche Übel der »Barrieren« zwischen den verschiedenen Formen im dreigliedrigen Schulsystem, auch die fehlende Rechenschaftsablegung oder der unflexible Beamtenstatus der Lehrer werden mit harschen Worten kritisiert. Auch die ominöse KMK der 16 Kultusminister der Länder wird wieder abgewatscht. Standards werden eingeführt und die Test bleiben uns wohl noch eine Zeit lang erhalten. Da scheint es sinnvoll, dass sich auch die Waldorfschulen positionieren.

Mit diesem Ziel fand im Rahmen der Stuttgarter Herbsttagung am 29. Oktober 2003 ein Forum zum Thema »PISA-Studie« statt. Man erinnere sich: An der ersten PISA-Runde nahmen die Waldorfschulen ja nicht teil. Gott sei Dank, meinten die einen. Schade, erwiderten andere. Seither scheint der Schülerandrang an unsere Schulen anzusteigen und mancher pfiffige Öffentlichkeitsarbeiter überschreibt seine Flugblätter mit dem Slogan: »War Rudolf Steiner Finne?« Ob unsere Waldorfschulen mit dem PISA-Sieger Finnland nur das lange Klassenlehrerprinzip, die späte Einschulung, den Verzicht auf Selektion und Sitzenbleiben gemeinsam haben ... oder vielleicht sogar den Test-Erfolg? Diese Frage bewegte manches Kollegium. Nun denn: 2003, in der zweiten Testrunde, wurde es für eine Reihe

bundesdeutscher Waldorfschulen konkret. Waldorfschulen wie Hamburg-Altona, Hamburg-Harburg, Eckernförde, Jena, Nürnberg, Berlin Südost, Ulm-Illerblick, Frankfurt und Balingen (die Aufzählung ist unvollständig) wurden zu Jahresbeginn angeschrieben und auf einen Testtag im Frühjahr vorbereitet. Wie in Frankfurt und Balingen – von diesen Schulen berichteten die mit der Testdurchführung beauftragten Schulkoordinatoren auf dem Stuttgarter Forum – lief es vermutlich auch andernorts. Für den 16. Mai 2003 wurden jeweils 30 bzw. 35 Schülern des Geburtsjahrgangs 1.2.1987 bis 31.1.1988 aus der Menge aller gemeldeten Schüler gelost. In Frankfurt war die Teilnahme Pflicht, in Balingen freiwillig – aber dringend erbeten. Nach einigen kollegialen Diskussionen – sollen wir den Test als Risiko oder als Chance begreifen? – konnten nicht nur die Lehrer, sondern schnell auch Eltern und vor allem die betroffenen Schüler dafür gewonnen werden, die Übungsaufgaben als eine Form des Denksports zu begreifen. In Frankfurt nahmen 34 von 35, in Balingen 25 von 30 Betroffenen teil. Anders als 2000 lag diesmal der Aufgabenschwerpunkt auf »angewandter Mathematik«: Wie viel Ziffern zwischen 1 und 9 sind nötig um 100 Hotelzimmer zu beschriften? Solche Fragestellungen kamen also am 16. Mai auf die Waldorfschüler zu. Die Testbögen wurden in vorbereiteten Prüfungsräumen unter Labor-Bedingungen ausgefüllt. Da Fähigkeiten, nicht Wissen abgefragt wurde, konnte die jeweilige schulinterne Vorbereitung durch Fachlehrer (z.B. in Mathematik) die Jugendlichen nur auf die ungewohnten Formen der Fragestellungen, nicht auf Inhalte einstimmen. Interessant für die Schüler waren auch zusätzliche Fragebögen, in denen sie umfangreich zu ihrer häuslichen Situation, ihrer Lernmotivation und anderen »weichen« Faktoren befragt wurden. Die Ergebnisse werden wohl erst 2005 vorliegen. Das öffentliche In-

teresse daran wird vermutlich groß sein. Auch wenn den PISA-Verantwortlichen wie Andreas Schleicher (OECD, Paris) klar ist, dass die Testergebnisse nichts über Bildung in einem ganzheitlichen Sinne aussagen, werden darin doch viele Menschen einen Gradmesser für die Qualität unserer Arbeit sehen. Ein Wunsch aus der Runde des Stuttgarter PISA-Forums, das von Wenzel Götte (Stuttgarter Lehrerseminar) geleitet wurde: Wir sollten die Ergebnisse an den betroffenen Schulen gemeinsam vertreten. Es scheint daher sinnvoll, dass die

Test-Koordinatoren aller betroffenen Schulen in Stuttgart zusammen kommen, um Kriterien für eine Interpretation der Ergebnisse zu erarbeiten und eine möglicherweise gemeinsame Presseerklärung vorzubereiten. W. Götte bittet daher alle Schulen, die getestet wurden und sich bisher noch nicht bei ihm gemeldet haben, dies nachzuholen (Freie Hochschule, Seminar für Waldorfpädagogik, Libanonstr. 3, 70184 Stuttgart). Eine Einladung für ein »Netzwerk-treffen« wird demnächst herausgehen.

Holger Grebe

Prinzip Hoffnung

Zwischenbilanz einer Geschäftsführerfortbildung

Hat Ihre Schule schon einmal einen Geschäftsführer gesucht? Auf eine meist sehr allgemein gehaltene Stellenanzeige bewerben sich 40 bis 50 Interessenten für diese (scheinbar?) so attraktive Aufgabe, die häufig außer dem guten Willen, »etwas Sinnvolles« tun zu wollen, fast gar nichts als Voraussetzungen für diese Aufgabe mitbringen, andere sind weit überqualifiziert. Praktisch alle wissen jedoch nicht, was sie als Geschäftsführer an einer Waldorfschule wirklich erwartet. Die Aufgaben variieren von Schule zu Schule, von Vorstand zu Vorstand, von Kollegium zu Kollegium und sind meist sehr stark durch die Fähigkeiten und die Persönlichkeit des jeweiligen Geschäftsführers geprägt. Oft entscheidet man sich dann nicht wirklich positiv, sondern nach dem Prinzip Hoffnung.

Es gibt bisher auch keine Ausbildung für Waldorf-Geschäftsführer – außer in dem Vertiefungsbereich »Arbeit, Recht, Verwaltung« am Institut für Waldorfpädagogik in Witten-Annen. Jährlich werden aber zwischen 10 und 20 Geschäftsführer gesucht. Was also tun?

Im Rahmen der Akademie für Entwicklungs- und Organisationsbegleitung von Menschen und Organisatio-

nen wurde ein Forschungsprojekt gestartet, in dem mit insgesamt sechs geeigneten Bewerbern eine neue Form der Ausbildung in der Praxis erprobt und erforscht werden soll. Sie ist so aufgebaut, dass geeignete Bewerber als Trainee im Laufe eines Jahres mit der Begleitung des Geschäftsführers das lernt, was man später braucht, um erfolgreich als Geschäftsführer an einer Waldorfschule tätig sein zu können. Für jeden wird ein individueller Ausbildungsplan erstellt und den jeweiligen Bedingungen angepasst. Dabei arbeiten Trainees und Ausbilder auf der Grundlage der neueren Erkenntnisse des Erwachsenenlernens. Das umfasst z.B. die Reflexion des eigenen Lernprozesses in einem Lerntagebuch sowie die wöchentliche gemeinsame Auswertung der Lernerfahrungen an Hand von Schlüsselerlebnissen.

Da mit diesem Projekt die Eignung dieses Trainee-Konzeptes für die Ausbildung von Geschäftsführern an Waldorfschulen untersucht werden soll, werden alle Lernschritte, Methoden und Ergebnisse entsprechend ausgewertet und dokumentiert.

Jede Woche findet ein Auswertungsgespräch

zwischen Trainee und Ausbilder statt, das dokumentiert wird. Am Ende jeder Ausbildungsphase findet eine gründliche Zwischenauswertung statt. Am Ende der Ausbildung wird in einer ausführlichen Dokumentation das ganze Jahr mit seinen einzelnen Phasen und Lernergebnissen beschrieben und ausgewertet. Dazu findet ein Abschlussgespräch statt.

Die Ausbilder haben durchweg eine positive Bilanz gezogen. Der zusätzliche Aufwand wurde durch die Arbeitsleistungen der Trainees und die Bewusstseinsprozesse, die mit dieser Zusammenarbeit verbunden waren, mehr als wettgemacht.

Bisher sind drei Trainees, die vor ihrer Umschulung als Lehrer und zum Teil auch als Eltern an einer Waldorfschule tätig waren, als Geschäftsführer tätig. Bei einer größeren Anzahl von Bewerbern stellte sich heraus, dass die Voraussetzungen nicht so waren, dass sie sich innerhalb eines Jahres für die Aufgabe der Geschäftsführung einer Freien Waldorfschule hätten qualifizieren können. Das bedeutet, dass das Konzept einer nur einjährigen Trainee-Ausbildung gute Kenntnisse des sozialen Organismus einer Waldorfschule voraussetzt. Deshalb eignet sich diese Trainee-Ausbildung besonders für eine Umschulung von Waldorfllehrern (im Freijahr oder bei Teildeputaten).

Infos: www.entwicklungsbegleitung.net oder bei der Akademie für Entwicklungsbegleitung für Menschen und Organisationen e.V., Michael Harslem, Brunnholzweg 20, 83352 Altenmarkt/Alz, Tel. 08621-979580, Fax: -979581, E-Mail: akademie@entwicklungsbegleitung.com

Michael

Harslem

Medizinisch- Pädagogische Konferenz

Rundbrief für Ärzte, Erzieher, Lehrer und Therapeuten

Herausgeben von Dr. Claudia McKeen,
Peter Fischer-Wasels

Aus dem Inhalt von Heft 27 / November 2003

Sabine Sebastian:

Eurythmie als Instrument,
die Schwelle bewusst zu überschreiten

Gregor Sträter:

Gewissheit und gewisse Therapie

Helmut von Kugelgen:

Verwirklichung der Waldorfschulidee

Elke Schaffrath:

Das Temperament als dynamischer Entwicklungshelfer für das Kind (2. Teil)

Barbara Simonsohn:

Kinder in Not. Unsere Lebensweise gefährdet die Gesundheit unserer Kinder

Jochen Paulus:

Lernrezepte aus dem Hirnlabor

Rainer Patzloff:

Pädagogik als Gesundheitsförderung

Rudolf Steiner:

Tagungsberichte

Buchbesprechungen

Tagungsankündigungen

Aktuelle Informationen

Bestellungen/Abonnements:

Medizinisch-Pädagogische Konferenz,
Eveline Staub Hug,
Ehrenhalde 1,
70192 Stuttgart,

Jahresabonnement Euro 12,-, zzgl. Porto. Porto, Einzelheft Euro 3,-, zzgl. Porto;
erscheint viermal im Jahr